

SILVIA SAUNDERS

Homesick



# HOME

SILVIA  
SAUNDERS

# SICK

ROMAN

Übersetzung aus dem Englischen von  
Mo Zuber

pola



NACHHALTIG  
PRODUZIERT

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her. Mit den Druckereien arbeiten wir kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



MIX

Papier | Fördert  
gute Walddnutzung

FSC® C014496

pola-Verlag

Titel der englischen Originalausgabe:  
»Homesick«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2025 Silvia Saunders

Die Übersetzung wurde vom Land Baden-Württemberg und dem Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. mit einem Arbeitsstipendium gefördert.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2026 by  
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:  
produksicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Regina Carstensen, Perchtoldsdorf, Österreich  
Umschlaggestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) unter Verwendung einer  
Illustration von © Cindy Zhong | Guter Punkt, München  
Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen  
Gesetzt aus der Warnock Pro  
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-7596-0056-1

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter [luebbe.de](http://luebbe.de)  
Bitte beachten Sie auch: [lesejury.de](http://lesejury.de)

*Per mamma. Per tutto.*

Für meine Ma. Für alles.



Und für alle, die mit ihrer geistig-seelischen Verfassung  
zu kämpfen haben.

Es wird auch wieder heller. Haltet durch.



# **TEIL I**

*HERBST*



# 1

Ich werde über Nacht zur Erbin.

Für mich ist das ein Riesenschock. Ich bin fünfundzwanzig, arbeite in einer Bibliothek und hatte bisher kein einziges Sparkonto.

Meine Mutter ruft mich an: »Da ist etwas Geld. Ich finde, wir sollten dir eine Wohnung kaufen.«

Ich frage: »Was denn für Geld?«

Sie erwidert: »Du weißt doch, wir wurden alle ausbezahlt, als Dad gestorben ist.«

Davon weiß ich rein gar nichts, aber ich sage nur: »Und?«

»Also, ich finde, du solltest es jetzt bekommen. Ich habe es immer wieder neu für dich angelegt, damals, als es noch gute Zinsen dafür gab, und inzwischen ist noch einiges obendrauf gekommen.«

»Wie viel denn?«

Sie nennt eine Zahl, die mir obszön erscheint. Meine Mum arbeitet nicht mehr, und ich finde, was wirklich passieren sollte, ist, dass sie ihre Hypothek abbezahlt und in der Welt herumreist. Eine ganze Weile sage ich gar nichts.

»Mara?«

»Hmm?«

»Du musst das selbst in die Hand nehmen, aber ich meine es wirklich ernst. Es ist das, was er gewollt hätte.«

## 2

**S**eit einem Jahr teile ich mir eine kleine, feuchte Wohnung in Hackney, die ich mir alleine nicht leisten könnte, mit einem Freund aus Kindertagen. Allerdings hat unser Zusammenleben dazu geführt, dass ich mir nicht mehr so sicher bin, ob ich uns noch als Freunde bezeichnen würde. Lewis war von Anfang an nicht wirklich begeistert von unserer Wohngemeinschaft, doch inzwischen gelingt es ihm immer weniger, es zu verbergen.

»Wollen wir diese Blumen hier ewig blühen lassen?«, fragt er und zeigt auf eine Vase mit Lilien, die er letzte Woche bei seiner Arbeit bekommen hat. »Nein, wollen wir nicht. Ich bin nur neugierig, ob du sie einfach stehen lassen würdest, bis sie verfault sind, wenn ich nichts sage.«

Er war gerade für ein paar Tage auf einer Geschäftsreise irgendwo in Schweden, und nach diesen Trips ist er immer noch übellauniger.

»Aber das sind doch deine«, werfe ich zaghaft ein. »Ich wusste ja nicht, ob du noch an ihnen hängst.«

»Verdammt noch mal, Mara! Sie stinken zum Himmel.«

Ich rühre in meinem Tee.

Er bereitet fast jeden Abend geräucherten Fisch zu, dessen Geruch im Sofa, den Vorhängen und der Bettwäsche hängen bleibt. Er hat noch nie bei der Vermieterin angerufen, wenn's Probleme mit der Wohnung gab, und er weigert sich kategorisch, das Besteck abzuwaschen, weil er sich *dabei komisch vorkommt*.

Ich fühle mich nicht in der Lage, so etwas zu thematisieren, weil er ja so einen gut bezahlten Job hat – im Gegensatz zu mir. Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, während ich auf dem Sofa lümmle und eine von meinen Sendungen gucke, weiß ich sofort, was er denkt. Selbst seine Sehgewohnheiten sind elitär. Er bevorzugt couragierte Dokumentationen über das moderne Leben, Scandi-Noir-Krimis und die Nachrichten. Ich bevorzuge *The Real Housewives*, Sitcoms und MTV.

An diesem Abend rührt keiner mehr die Lilien an, und als wir am nächsten Morgen beide zu unseren Jobs aufbrechen, stehen sie da immer noch.

### 3

**M**ein Freund heißt Tom. Er hat gerade sein Lehramtsstudium abgeschlossen und als Referendar an einer Akademie in Croydon angefangen, wo ihn alle Kinder überragen. Ebenso wie mein Mitbewohner arbeitet er bis spätabends, sodass ich ihn unter der Woche oft gar nicht mehr sehe. Er stammt aus Birmingham. Wir haben uns dort an der Uni kennengelernt. Seit fünf Jahren sind wir zusammen, das letzte davon in London, doch er hat jetzt schon Heimweh. Und obwohl er nie einen besonders starken Akzent hatte, hat er angefangen, die Wochenenden wieder zu Hause zu verbringen, und wenn er dann mit seinen Kumpels aus Kindheitstagen unterwegs ist und mich angetrunken anruft, klingt er wie Ozzy Osbourne.

## 4

Ich lade meine Freundin Noor zu einem McDonald's-Dinner bei mir ein, und sie sagt tatsächlich zu. Seit Kurzem wohnt sie wieder bei ihrer Mutter in Bow, und auch wenn es für sie finanziell Sinn ergibt, bedeutet es für mich zugleich, dass ich sie seitdem sehr viel seltener sehe. Jedes Mal, wenn ich mit ihr ausgehen will, sagt sie: »Komm doch hierher. Es dauert nur eine halbe Stunde, wenn du den richtigen Anschluss kriegst!« Aber irgendwie bin immer ich diejenige, die den Anschluss kriegen soll.

*Bestell uns ein Big-Mac-Menü, textet sie eben. Und einen großen Bananenmilkshake.*

Ich bestelle wie befohlen, obwohl sich McDonald's quasi direkt neben dem U-Bahn-Ausgang befindet, sodass sie das Essen noch heiß hätte mitbringen können, statt dass es neben den Lilien meines Mitbewohners rumsteht und mit jeder Minute kälter und matschiger wird.

*Hol nur noch eben Zigaretten. Bin in 5 Minuten da.*

Der Weinladen ist ebenfalls neben McDonald's. Das sollte ich ihr eigentlich mal sagen, wenn sie kommt. Stattdessen rauscht sie ins Wohnzimmer und hetzt voll über eines der Mädels, mit denen sie arbeitet, ab. Dabei imitiert sie perfekt deren gestelzten Vorortdialekt. Ich käme mir schäbig vor, wenn ich sie jetzt ausbremsen würde, indem ich ihr erklärte, dass diesmal definitiv sie an der Reihe gewesen wäre mit Essenholen. Sie stellt einen Nagellack auf den Tisch. Es ist einer mit Denim-Effekt, den sie

von der Beautytheke, wo sie jobt, von den Testern abgezweigt hat. Ich werde schwach und nachgiebig.

»Passt nicht zu mir«, sagt sie. »Bisschen billig.«

## 5

**A**m Donnerstag nach der Arbeit schaue ich bei einem Maklerbüro vorbei. Es ist eines dieser bekannteren, wo sie Sprudelwasser in Glasflaschen servieren und alle den gleichen dunkelblauen Anzug von Next tragen. Sofort scharen sich drei Angestellte um mich.

»Verkauf?«

»Kauf?«

»Umsehen?«

»Eigentlich möchte ich eine Wohnung kaufen«, entgegne ich.

»Bewundernswert«, sagt der Kleinste von ihnen, legt mir die Hand in den Rücken, was sich unangemessen intim anfühlt, und schiebt mich zu einem exklusiven Sitzbereich. Er setzt sich mir gegenüber und strahlt mich schweigend an. Anscheinend bin ich jetzt an der Reihe.

»Ich bin zu etwas Geld gekommen und wollte sehen, was ich dafür kriegen kann.«

»Glückliches Mädchen!«, ruft er aus. »Wow, ein Traum wird wahr. Welches Geheimnis steckt dahinter?«

»Mein Vater ist verstorben.«

Er verzieht das Gesicht zu einer mitleidigen Grimasse.

»Er wäre bestimmt sehr stolz auf Sie gewesen. Welch ein großer Schritt für jemanden, der so jung ist.«

Ich bin mir zu neunzig Prozent sicher, dass der Makler garantiert fünf Jahre jünger ist. »Hmm.«

»Also, gehen wir es mal durch. Was steht auf Ihrer Liste? Budget? Gebiet? Nur Sie? Sie mit Ihrem Partner? Ein Schlafzimmer? Zwei Schlafzimmer?«

Ich nenne ihm mein Budget, was die am einfachsten zu beantwortende Frage zu sein scheint.

»Gut, das klingt nach einer ordentlichen Anzahlung«, bemerkt er.

»Nein. Das ist die Gesamtsumme.« Ich bin verwirrt.

»Von welcher Kredithöhe sprechen wir?«

»Ich habe gehofft, dass ich keinen Kredit brauchen würde.«

Der Makler gluckst sarkastisch. »Ach, Schätzchen.«

## 6

**D**ie mittelgroße, nicht sehr stark besuchte Bibliothek, in der ich arbeite, liegt in Homerton, unweit von einem Co-op und ein paar passablen Cafés für die Mittagspause. Ich kann alles zu Fuß erreichen, was in dieser Stadt ein wahrer Luxus ist. Mein Boss Derek ist mir ein bisschen zu vertraulich. Er überschreitet nie ganz die Grenze, kommt ihr jedoch oft gefährlich nahe. Immer wenn wir neue Bücher erhalten, setzt er sich auf die Theke vor mir, wobei seine Arschritze unter dem Ledergürtel seiner Chinos aufblitzt, und zitiert ganze Passagen in Erwartung meiner Reaktion darauf. Wenn ich manchmal nicht einschlafen kann, liest mir Tom eine Raymond-Carver-Geschichte vor, eine kurze mit zwei, drei Seiten. Das sind die Augenblicke, in denen ich ihn am meisten liebe. Wenn mir Derek etwas vorliest, ist es, als würde er mir in den Nacken hauchen oder sich an mir reiben.

Heute kommen neue Bücher, dankenswerterweise eine Kiste mit Mangas für die Anime-Abteilung. Nichts, was mir Derek wirklich vorlesen könnte. Da er aber nie eine Chance für ein Tête-à-Tête auslässt, lädt er mich zum Catch-up ein. So nennt er gern die Mitarbeitergespräche. Ich folge ihm zögerlich in den Belegschaftsraum, wo er die Tür hinter uns schließt.

»Also«, grinst er. »Ich höre mir so gern deine Geschichten an. Was gibt es Neues bei dir?«

Ich bemühe mich, wenigstens vorzugeben, professionell zu sein.

»Also, mir ist aufgefallen, dass die Arbeitsblätter zur Schatzsuche besser ankommen, seit wir sie im Eingangsbereich ausgelegt haben.«

»Und was ist mit Tom?« Derek hat mitgekriegt, wie ich neulich mit Noor telefoniert und wegen Toms Stimmungsschwankungen geweint habe. Seitdem reitet er auf diesem Thema herum.

»Es geht ihm gut.«

»Immer noch am Weinen? Du hast mir richtig leidgetan letzstens, wirklich wahr. Du darfst mich gern altmodisch nennen, aber ich finde, der Mann sollte immer der Stärkere sein. Es gehört sich nicht, dass er dich so belastet.«

Ich verziehe nur ein wenig das Gesicht.

»Armes Ding. Vielleicht ist er einfach wie Eeyore, dieser Esel in *Puh der Bär*, immer traurig, immer schlecht drauf.«

»Mhm.«

»Ich wollte dir nur sagen, ich weiß, dass ich eigentlich dein Vorgesetzter bin, aber ich betrachte uns ebenso als Freunde.« Er hält inne und wartet auf meine Reaktion. Ich zeige keine. »Wann immer du mal Dampf ablassen willst und selbst mal etwas brauchst, ich bin für dich da. Wir könnten zusammen was trinken gehen, nicht über den Job reden, einfach nur Freunde sein.«

»Vielen Dank, Derek. Ich muss vor der Mittagspause noch eine Menge katalogisieren. Sind wir durch?« Ich stehe auf.

»Ja. So ein tapferes Mädchen.«

# 7

Ich schaffe es, Tom zu überreden, mit mir abends auszugehen. Irgendwie habe ich das Bedürfnis, meinen eigenen Freund zu verführen. Ich buche uns Karten für eine Show im West End. Davor gehen wir noch bei Burger & Lobster essen.

Tom sagt immer wieder: »Gar nicht so übel hier in Nordlondon, stimmt's? Man vergisst das.«

Wir bestellen beide einen Hummer und legen brav die neu eingeführten Plastiklätzchen um. Auf der Stelle bereue ich meine Restaurantwahl. Hier ist alles so bemüht heiter und aufgeräumt. Tom sieht ein bisschen daneben aus mit seinem Lätzchen und mit seiner ständigen Wiederholung, dass wir öfter mal nach Soho gehen sollten, vielleicht sogar jeden Abend, warum nicht?

»Babe, ich muss dir was erzählen«, sage ich, noch bevor das Essen kommt.

Er reißt die Augen hinter den Brillengläsern auf. Er trägt diese klare, runde Form, wie sie jetzt alle in unserem Alter tragen. Als wir uns kennengelernt haben, hat er noch eine einfache, rechteckige getragen, die von Specsavers, wo es zwei für 49 Pfund gibt.

Ich möchte ihn beruhigen, ihm sagen, dass es etwas Positives, etwas Spannendes ist. Das Problem dabei ist nur, dass ich nicht weiß, ob er das genauso sieht.

Weil ich dabei keinen Hummer vor mir liegen haben möchte, platze ich damit heraus. »Ich werde eine Wohnung kaufen, Babe.

Mein Dad hat mir anscheinend einen Haufen Kohle hinterlassen, und meine Mum will, dass ich mir davon eine Wohnung kaufe. Du musst nichts damit zu tun haben, aber es bedeutet natürlich, dass wir gemeinsam darin wohnen könnten und du keine Miete mehr zahlen bräuchtest. Dann hättest du vielleicht ein bisschen weniger Druck und könntest dich nach einer anderen Schule umsehen, einer, die weniger stressig ist, oder vielleicht sogar ein paar Monate freinehmen, wenn du willst. Oder ...«

Er ist ein bisschen blass geworden. Ich kann fast sehen, wie es in seinem Hirn schwirrt. Die Bedienung kommt und stellt eine Schale Zitronenwasser auf den Tisch.

»Hoffentlich haben Sie Hunger.«

Angesichts der Neuigkeiten hat es Tom anscheinend die Sprache verschlagen. Als die Bedienung wieder weg ist, bringt er ein paar Floskeln zustande, wie »Wow!« und »Das war das Letzte, womit ich gerechnet hätte«.

Wir sehen uns *Les Misérables* an, was vielleicht meine bescheuertste Entscheidung für diesen Tag war. Tom übernachtet nicht bei mir und lädt mich auch nicht zu sich ein. Wir umarmen uns an der U-Bahn-Station, wo sein kleiner Rücken im Untergrund abtaucht.

## 8

**O**bwohl es ein Vermögen ist, wird mir allmählich bewusst, dass das Geld, das mir meine Mum schenkt, real gerade mal für eine Garage oder ein Hausboot reicht, weshalb ich einen Termin bei einem Kreditinstitut ausmache.

Ich schließe mich in mein Zimmer ein und lasse in der Mediathek *First Dates* laufen, damit mein Mitbewohner, wenn er nach Hause kommt, mich nicht hört. Inzwischen erscheint es mir immer realer – ich denke nicht mehr nur darüber nach, es sieht ganz danach aus, als würde ich tatsächlich eine Wohnung kaufen.

Wie verabredet, klingelt das Telefon um Punkt achtzehn Uhr. Eine Frau ist dran, die entweder Janet oder Jeanette heißt, ich kann es nicht genau verstehen. Sie klingt streng und nicht besonders einfühlsam.

Sie fragt Ausgaben, Gehalt und Status ab, wozu sie von mir nur ein »Solo« oder »mit Partner« hören will und nicht etwa: »Ich bin den größten Teil meiner Zwanziger mit meinem Freund zusammen und davon ausgegangen, dass er der Eine ist, aber in letzter Zeit verhält er sich ziemlich ungewöhnlich, und ich glaube nicht, dass ich mich darauf verlassen kann, dass er in meiner nächsten Lebensphase noch dabei sein wird.« Es macht mich verlegen, ihr von meinen regelmäßigen Ausgaben zu berichten. Sie kommen mir leichtfertig und unsinnig vor. Warum habe ich ein Abo für den *New Yorker*, wenn ich sowieso nie die

Zeit finde, ihn zu lesen? Wofür zahle ich 45 Pfund im Monat für meinen Handyvertrag, wenn mich Telefonieren und Nachrichten-Schreiben nur aufregt? Warum zahle ich eigentlich für mein eigenes Netflix-Konto? Das macht doch sonst keiner, oder? Alle außer mir haben jemanden, über den sie sich einloggen können. Ich lüge ihr was vor, was Alkohol und Take-aways angeht. Spiele meine monatlichen Ausgaben für Unterwäsche und Kosmetikartikel herunter. Ich erzähle Janet/Jeanette, dass alles, was ich kaufe, verhandelbar ist und dass ich auf all das verzichten könnte, wenn es sein müsste. Am Ende lasse ich mich auf einen Kredit mit einer Laufzeit von vierzig Jahren ein, der mein Gesamtbudget um etwa ein Drittel erhöht. Ich dachte immer, ich verdiene ganz gut in der Bücherei, doch Janet/Jeanette ist davon völlig unbeeindruckt. Ich nehme mir vor, es bei meinem nächsten Catch-up-Treffen mit Derek anzusprechen.

## 9

**M**ein Mitbewohner trifft sich mit einem Mädchen und wird ein bisschen munterer. Jetzt will er sich abends wieder mit mir unterhalten, wir gehen zusammen ihre Nachrichten durch, wobei er mich um Rat fragt.

In einer schreibt sie: *Klar, Abendessen passt. Wir könnten nächste Woche mal zusammen kochen?*

Diese analysieren wir eine ganze Weile lang.

»Es ist Dienstag«, bemerkt er. »Wieso dann also erst nächste Woche? Es gibt in dieser Woche noch sechs weitere mögliche Tage. Das ist ganz schön lange hin.«

Er liegt auf dem braunen Ledersofa, das keiner von uns mag. Mir hat er den roten Sessel zugestanden, der ein wenig bequemer ist. Er hat sich zuerst hingesetzt und mir den guten Platz überlassen. Es könnte ein Schritt in die richtige Richtung sein.

»Sieh mal, ich glaube, dass es was Gutes bedeutet«, werfe ich ein. »Gemeinsam kochen hat was sehr Intimes. Und zudem vertraut sie darauf, dass du kein ekliger Typ bist, wenn sie dich zu sich einlädt.«

Er atmet erschöpft ein und aus, sodass die Knöpfe seines Hemds, das er bei der Arbeit anhatte und das er immer noch trägt, obwohl es schon neun ist, gegen seinen Bauch drücken. Ich dagegen habe seit sechs meinen Schlafanzug an. »Könnte sein«, sagt er. »Aber sie schickt keine Küsse. Ich schick ihr immer welche.«

»Ich hab dir doch gesagt, dass du das nicht machen sollst«, ermahne ich ihn. »Das ist zu viel des Guten.«

»Wie oft muss man sich verabreden, bevor man miteinander schläft?«, fragt er.

»Meinst du mich oder ganz allgemein?«

»Dich. Wie lang hat es gedauert, bis du mit Tom geschlafen hast?«

Tatsächlich war Tom anfangs verbissen hinter mir her, hat mir während des Seminars Zettelchen zugeschoben und Ausreden erfunden, um keine Gelegenheit zu verpassen, mich zu sehen. Wir waren eigentlich noch nicht mal direkt miteinander befreundet. Wir haben nur ein Jahr lang bei einem D.-H.-Lawrence-Seminar nebeneinandergesessen. Eines Abends sind wir uns zufällig begegnet, und von da an hat sich was verändert. Wir waren beide betrunken und haben aus Spaß getanzt, bis daraus auf einmal Ernst wurde. Wir sind in dieser Nacht gemeinsam nach Hause gegangen. Seitdem sind wir zusammen. Die Antwort auf die Frage meines Mitbewohners könnte demnach ein Tag, aber ebenso gut ein Jahr lauten.

»Ich erinnere mich nicht mehr so genau«, entgegne ich. »Es ist sowieso nicht gut zu vergleichen. Jedes Paar ist anders.«

»Wir treffen uns jetzt zum sechsten Mal«, sagt er. Er stöhnt, und ich bekomme den Makrelengeruch von seinem Abendessen ab. »Wir küssen uns leidenschaftlich. Wir fühlen uns beide zueinander hingezogen. Aber es scheint, als ob sie was zurückhalten würde.«

Es klingt, als wolle er mir dafür die Schuld geben; als ob er es mir in die Schuhe schieben wolle, möglicherweise aufgrund meiner Anwesenheit in der Wohnung oder einfach, weil ich eine Frau bin.

»Ich sollte das vielleicht nicht sagen, aber ich hab bereits eine Menge in diese Beziehung investiert.«

Mir gefällt die Richtung nicht, in die das geht.

»Ich habe sie in ein paar wirklich angesagte Läden eingeladen«, quengelt er.

»Lewis«, warne ich ihn.

»Ich sage ja nicht, dass ich es mir verdient habe. Ich finde es nur ein wenig fragwürdig, dass sie diese ganzen Abendessen und so annimmt, wenn sie nicht mehr will.«

Ich überlege mir meine Worte ganz genau, bevor ich sage: »Vielleicht ist sie noch dabei, herauszufinden, was sie will. Das darf sein, weißt du?«

Ich spüre, wie er sich wieder von mir distanziert.

»Hör mal, ich werde ihr vorschlagen, am Wochenende hierherzukommen. Könntest du vielleicht bei Tom übernachten?«

»Hängt davon ab, ob er in London oder Birmingham ist«, antworte ich.

Lewis wirft mir einen derart vernichtenden Blick zu, dass ich mich aus dem roten Sessel erhebe und ihm mitteile: »Ich werde ihn jetzt gleich anrufen, um zu sehen, was er vorhat.«

Ich rufe Tom nicht an, es ist noch nicht so spät, dass er nicht noch Hefte korrigiert und wahrscheinlich noch nicht mal zu Abend gegessen hat. Ich scrolle durch die Immobilienanzeigen bei Rightmove. Bald werde ich diese toxische Wohnung verlassen. Bald werden meine eigenen Fotos an der Wand hängen, und ich werde auf meinem eigenen Sofa, das ich selbst ausgesucht habe, sitzen, und mein Freund wird wieder so sein wie früher, und Noor wird auch wieder öfter vorbeikommen. Und auf meinem Esstisch werden frische Blumen vom Columbia-Road-Markt in einer nostalgischen Vase stehen, und ich werde hübsche Bettwäsche haben, die ich nicht mehr mit Lewis' Calvin-Klein-Unterhosen zusammen waschen muss, und ich werde glücklich sein und erwachsen, und die Dinge werden anfangen, einen Sinn zu ergeben.

## 10

**M**eine erste Hausbesichtigung ist äußerst aufschlussreich. Ich treffe mich mit einem Mann mit einem einsilbigen Namen ein paar Straßen von der Bibliothek entfernt. Er trägt einen glänzend blauen Anzug und extrem lange, spitze Schnürschuhe. Ich kann nicht aufhören, sie anzustarren und mich zu fragen, wo wohl sein Fuß darin endet.

»Mara!«, ruft er aus. »Wie ich gehört habe, ist das Ihre allererste Wohnungsbesichtigung?«

Ich nicke und schüttele die ausgestreckte Hand.

»Da haben Sie aber Glück! Womöglich ist Ihre Suche bereits beendet!«

Ich bin alleine gekommen, habe aber meiner Mum versprochen, von jeder Ecke der Wohnung Fotos und Videos aufzunehmen. Es ist ein neueres, mittelhohes Gebäude, zweiter Stock, mit Balkon. Auf den Fotos wirkte es hell und luftig. Ich folge dem Immobilienmakler ins Haus. Es braucht fünf Anläufe, bis er die Tür zur Wohnung aufgeschlossen hat. Drinnen stapeln sich haufenweise Klamotten, leere Umzugskartons und vollgestopfte Müllsäcke, in denen anscheinend wirklich nur Müll ist. Es riecht ähnlich modrig wie in meiner jetzigen Bleibe. Eine Katze schleicht von Raum zu Raum und hinterlässt überall ihre kurzen schwarzen Haare.

»Wie man sieht, hat sich hier jemand sehr wohlgeföhlt und das Apartment gehegt und gepflegt. Zwei Berufseinsteiger,

die gerade ein Kind bekommen haben und nach Brighton ziehen.«

Er läuft mir hoffentlich nicht die ganze Zeit hinterher. Es ist das gleiche unangenehme Gefühl wie in einer kleinen Boutique, wo die Besitzerin einen fragt, was man sucht, und man eigentlich gar nichts sucht und sie einen dabei beobachtet, während man durch den Laden stöbert. Sie ist dabei erwartungsvoll und aufmerksam, weil ihre Existenz von lauter Leuten wie dir abhängt, denen gefällt, was sie sehen.

»Na?«, fragt der Makler.

Ich habe mich noch keinen Zentimeter von der Fußmatte wegbewegt.

»Nett«, antworte ich.

»Ich wusste doch, dass es Ihnen gefallen würde.« Er führt mich von einem Raum in den nächsten. Seine Fähigkeiten scheinen sich darauf zu beschränken, die Zimmer aufzuzählen.

»Küche«, stellt er fest.

»Badezimmer.«

»Schlafzimmer.«

»Wohnbereich.«

»Extra Zimmer Schrägstrich Kinderzimmer«, zwinkert er mir zu.

Wir brauchen für die gesamte Wohnung gerade mal dreißig Sekunden.

»Noch irgendwelche Fragen?«, will er wissen.

Ich schüttele den Kopf. »Ich denke, ich hab alles gesehen.«

Auf dem Nachhauseweg schreibe ich meiner Mum: *War nicht genug Zeit für Fotos.*

# 11

Ich weiß, dass ich die nächsten Monate mein Geld zusammenhalten muss, jedes Pfund zählt. Kaum habe ich es gedacht, ruft Noor an und fragt mich, ob ich mit ihr bei Sketch ein Instagramwürdiges Dinner essen will. Ohne nachzudenken, sage ich zu. Wir treffen uns nach der Arbeit in der Central Station, damit wir uns vorher noch bei Zara was Passendes zum Anziehen kaufen können. Wir sind schon ewig nicht mehr zu zweit ausgegangen.

Sie probiert fünf Paar Kunstlederhosen an und sieht in allen super aus. Ich schlüpfe in zwei Overalls in Komplementärfarben hinein und sehe in beiden wie ein Kleinkind aus. Ganz gleich, wie hoch ich die Hosen ziehe oder am Bund rummache, die Hosenbeine fallen mir bis weit über die Knöchel.

»Zeig mal, zeig mal«, ruft Noor aus der Umkleidekabine nebenan.

Ich will nicht, aber Schüchternheit ist nicht angesagt. Verlegen schiebe ich mich hinter ihren Vorhang.

Sie stößt ein »Pffft« aus und stellt fest: »Man sollte die hier für diese Beinlängen verklagen. Welche Menschin hat derart lange Beine?«

Ihr kameradschaftlicher Kommentar heitert mich auf, und ich verbringe die nächsten vierzig Minuten damit, Noor zu viktorianischen Spitzenblusen zu beraten, die zu ihrer neuen Hose passen. Als sie mit ihrem Outfit fertig ist, ist es sieben. Wir haben eine Reservierung für 19:30 Uhr.

»Und was soll ich anziehen?«, frage ich und sehe an meiner Kleidung herunter: ein fusseliger schwarzer Rolli und karierte Wollhosen.

»Das?«, sagt Noor und schmiert sich roten Lippenstift auf ihre rot geschminkten Lippen.

»Noor.«

»Also gut, sieh mal hier.« Sie schaut sich um und greift aufs Geratewohl nach einem Paar elektrischblauer Lederstiefel. Sie haben dünne, zwanzig Zentimeter hohe Stilettoabsätze und sind total unpraktisch. Sie sind aber auch wunderschön. Die Uhr tickt, und sie weiß genau, was sie tut.

Sie kosten achtzig Pfund. Noors gesamtes Outfit kommt auf fünfzig, und beides wird sie bestimmt noch öfter tragen. Das passiert jedes Mal, wenn wir zusammen shoppen gehen. Sie reißt mich einfach immer mit. Als wir uns das erste Mal begegnet sind, wären wir im Flur unseres Wohnheims beinahe zusammengedrallt. Ich hatte die Hände voller Bücher, sie eine Flasche Gin. Sie führte mich ohne Umschweife in ihr Zimmer und goss mir einen Eierbecher voll ein – ein bisschen so, als hätte sie mich dafür auserkoren. Sie kam mir so weltgewandt vor, dass ich mir nicht vorstellen konnte, warum sie freiwillig für drei Jahre von London nach Birmingham ziehen wollte. Ich war geflasht von ihr und bin es immer noch.

Sie klimpert mit den Wimpern dem Kassierer zu, und er gestattet ihr, die neuen Sachen in der Kabine überzuziehen. Drinnen holt sie ihre Make-up-Tasche hervor und schminkt uns beiden einen perfekten Smokey-Eye-Look in weniger als fünf Minuten. Ich zieh die neuen Stiefel an und stopfe die alten, bequemen Schuhe in die Zara-Papiertüte. Die Stiefel scheuern jetzt schon an meinen Ballen.

»Los jetzt.« Noor zieht mich am Arm. »Wir kommen noch zu spät.«

Sketch ist ein rosafarbener Marshmallow-Traum. Alle dort sind umwerfend oder jung oder beides. Ich komme mir ein wenig närrisch vor in meinen Bücherei-Klamotten mit den wackeligen Stiefeln, während Noor völlig entspannt aussieht, als würde das Restaurant ihren Eltern gehören. Apropos besitzen, ich frage mich, ob dies der richtige Ort, der richtige Abend ist, um Noor von meinen Neuigkeiten zu berichten.

Noor bestellt für uns beide und lenkt mich damit ab: zwei blasse Cocktails und eine Portion Froschschenkel zum Teilen.

Ich nippe nur an meinem Drink, während Noor mir von einem Typen erzählt, der ständig bei ihr im Kaufhaus auftaucht und nach Proben fragt.

»Mir kann es ja egal sein«, bemerkt sie. »Aber dieser Mann wird im Leben nichts kaufen. Ich habe ihm inzwischen bestimmt schon einen Liter Gesichtscreme für umsonst gegeben. Gratis. Mal ganz ehrlich, ich bewundere seine Dreistigkeit.«

»Noor«, sage ich. »Es ist etwas Krasses passiert.«

Sie wird blass. »Oh Babe«, sagt sie bestürzt. »Dieser Scheißkerl.«

»Nein, das ist es nicht. Es ist was Schönes.«

»Oh?«, kommentiert sie, ernsthaft erstaunt, dass mir etwas Schönes zustoßen kann.

»Ich werde eine Wohnung kaufen.«

Sie kann ihre instinktive Reaktion nicht verbergen. Es steht ihr ins Gesicht geschrieben. Sie fragt sich: Wie denn, mit deinem beschissenen Job? Wie solltest du das können, wenn ich es nicht kann? Sie nimmt einen großen Schluck und fasst sich wieder. »Eine Wohnung?«, fragt sie. »Wo denn?«

»Hier. Ich weiß noch nicht genau, in welcher Gegend, aber irgendwo in London. Meine Mum unterstützt mich natürlich. Sehr viel sogar. Es ist eigentlich eine Erbschaft. Mein Dad hat uns etwas Geld hinterlassen, das jetzt ausbezahlt

wurde.« Ich bin kurz davor, mich für mein Glück zu entschuldigen.

»Wow! Darauf stoßen wir an.« Sie winkt der Bedienung und bestellt noch einen Drink.

Ich halte mich beim Hauptgang zurück und bestelle das Günstigste, irgendein Tartar für 22 Pfund, während Noor alle Vorsicht sausen lässt und sich für Langusten entscheidet. Ich kann sie gerade noch davon abhalten, Nachtisch zu bestellen, indem ich sie darauf aufmerksam mache, wie unvorteilhaft Kunstlederhosen nach einer reichlichen Mahlzeit sein können. Ich fühle mich furchtbar, aber die ausstehende Rechnung beunruhigt mich noch mehr. Als sie kommt, sind es ganze 140 Pfund.

Es verschlägt mir den Atem. »Noor! Jetzt müssen wir das Geschirr abwaschen.«

Sie lacht nicht darüber.

Obwohl Noor eindeutig mehr bestellt hat als ich, teilen wir die Rechnung fifty-fifty. Was mit den neuen Stiefeln und den Gin Brambles auf über 150 Pfund kommt, für ein Abendessen unter der Woche, das ich noch nicht einmal genossen habe und womit ich noch nicht mal in den sozialen Medien angeben kann, weil es möglicherweise Tom oder Lewis oder meine Mum sehen könnten.

## 12

Zur nächsten Besichtigung kommt Tom mit. Es handelt sich um eine umgebaute Feuerwache, und ich bin gespannt darauf. Obwohl es mein Budget eindeutig übersteigt, weiß ich aus zuverlässiger Quelle, dass bei den Preisverhandlungen noch Spielraum ist. Im Bus checkt Tom schweigend seine Job-Mails. Ich drücke alle paar Minuten seine Hand, und er lächelt schwach zurück. Mir fällt immer wieder derselbe Name in seinem Posteingang auf. Wenn er ein bisschen besser gelaunt wäre, würde ich ihn damit aufziehen. Ich weiß, dass Emma nur seine Lehrassistentin ist, aber wir haben uns immer einen Spaß daraus gemacht, über harmlose Beziehungen Eifersuchtsausbrüche vorzutäuschen, wie in einem Sketch. »Du magst seinen dicken Sack, stimmt's«, sagte er zum Beispiel, nachdem ich mich beim DHL-Boten für ein Paket bedankt habe. »Warum heiratest du sie nicht?«, zischte ich, wenn er einer älteren Dame die Tür aufhielt. Es war lustig, weil wir einander so sehr liebten, dass wir es uns gar nicht vorstellen konnten, dass der jeweils andere sich für jemand anderes interessieren könnte.

»Du hast gesagt, es gäbe nur ein Schlafzimmer?«, bringt er heraus.

»Ja«, entgegne ich. »Was völlig ausreicht, es sei denn, du legst Wert auf getrennte Schlafzimmer!«

Das war nicht so gut, und ich wünschte, ich könnte cooler

bleiben und nicht so bedürftig rüberkommen, wenn ich doch weiß, dass er momentan der Bedürftigere ist.

Er schenkt mir ein versöhnliches Lächeln. Ich bin erschöpft. Wir steigen aus und machen den entsprechenden Block schon von Weitem aus. Vor dem Eingang hat sich eine kleine, laute Menschentraube versammelt. Ich sehe kurz einen blauen Anzug aufblitzen, und mir wird bewusst, dass all diese Leute aus demselben Grund wie ich dort stehen.

»Im Ernst?«, murme ich.

Ich wünsche mir, Tom würde was Ermutigendes von sich geben oder vorschlagen, dass wir die Besichtigung einfach sausen lassen und irgendwo Brunchen gehen. Vor noch gar nicht allzu langer Zeit hätte er bestimmt gesagt, dass es für mich keine Konkurrenz gäbe, dass ich eine Wohnung verdient hätte, die wie für mich geschaffen sei, bei der ich an erste Stelle käme, die gern von mir bewohnt werden wollte. Heute wirkt er, als ob er vor der bevorstehenden Aufgabe Angst hätte.

»Alles gut?«, raune ich ihm besorgt zu.

Er nickt.

»Mara!«, ruft mich der blaue Anzug.

»Verzeihung, dass wir uns verspätet haben!«, ruf ich zurück.

»Das ist mein Freund Tom.«

Dem blauen Anzug ist Tom scheißegal, oder wer er für mich ist. Er will uns nur alle auf einmal hineinbefördern. Diesmal gibt es noch weniger Führung. Alle bekommen eine Broschüre und sind sich dann selbst überlassen. Ich zähle sechs weitere Besichtigungsparteien, darunter ein Mann mit einem Maßband. Eine Frau in einem beigefarbenen Kostüm, die jemandem am anderen Ende des Telefons jedes Detail beschreibt. Eine Schwangere. Einer über fünfzig. Ich gehöre nicht hierher und fühle mich der Sache nicht gewachsen. Während ich einen Raum nach dem anderen betrete, steht Tom reglos am Wohnzimmerfenster, den

Blick auf die geschäftige Straße gerichtet. Zum Schein mache ich ein paar Fotos, und als der Makler wissen will, ob ich noch Fragen habe, ist das Einzige, was mir einfällt: »Welches ist der größte Supermarkt in der Umgebung?«

## 13

**N**ach dieser Feuerwachen-Geschichte schwöre ich mir, Tom nie mehr zu einer Besichtigung mitzunehmen. Innerhalb von einer Woche sehe ich mir vier weitere Apartments an. Eins davon ein Kellerumbau und so dunkel, dass ich Schwierigkeiten habe, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Das nächste ist ein ausgebauter Dachboden, und selbst ich, mit meiner bescheidenen Größe, muss mich in achtzig Prozent der Räumlichkeiten ducken. Das anschließende Apartment liegt ganze 50 000 über meinem Budget. Das letzte, das ich mir an einem Sonntagmorgen um acht ansehe, ist direkt über der oberirdischen Whitechapel Station. Jedes Mal, wenn ein Zug vorbeikommt, was nicht selten ist, vibrieren die Fensterscheiben.

»Da steckt viel Potenzial drin«, stellt der Makler fest und grinst mich breit an, wobei er sich am Tisch abstützen muss, als ein Zug besonders laut vorbeirattert.

»Ich weiß nicht. Ich glaube, der Krach würde mich verrückt machen«, bemerke ich, während ich mich langsam auf die Tür zubewege.

»Oh, da werden Sie überrascht sein! Wenn man sich dran gewöhnt hat, kann man ohne gar nicht mehr schlafen.«

Noch während er das sagt, heult ein Krankenwagen vorbei, und ich kann mir ein Zusammenzucken nicht verkneifen.

## 14

**D**erek schlägt vor, unser nächstes Catch-up-Treffen in den Pub zu verlegen. Weil mir so schnell keine Verpflichtung einfällt, die ich verschieben könnte, sage ich zu. Ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt ablehnen könnte. In dem Versuch, das Beste aus meinem kostspieligen Einkauf herauszuholen, trage ich die elektrischblauen Stiefel hinter der Ausleihtheke. Als ich aufstehe, um den Computer auszuschalten, und vor Derek hinausgehe, pfeift er mir hinterher.

»Yes Queen!«, ruft er aus, was unverzeihlich ist.

Wir gehen ins Adam and Eve, das nur ein paar Schritte weiter ist, und Derek bestellt, ohne mich vorher zu fragen, eine Flasche Weißwein.

Da ich Durst habe, trinke ich. Die erste halbe Stunde spricht er tatsächlich über die Arbeit, und ich überlege schon, ob es nicht doch eine reine Dienstbesprechung ist.

Aber dann sagt er: »Erzähl mir doch mal was von dir, was sonst keiner weiß.«

Obwohl es wie ein Witz rüberkommt, kenne ich Derek inzwischen gut genug, um zu wissen, dass er es ernst meint. Seine Wangen sind vom Wein und der Wärme im Pub gerötet. Ich habe keine Ahnung, wie alt er ist. Er könnte dreißig oder ebenso gut fünfundvierzig sein. Er sieht mich begierig an.

»Was stellst du dir da vor?«, frage ich und stecke mir einen Chip in den Mund. Er will etwas Verruchtetes hören, ein Geheim-

nis, das uns für immer verbinden wird. Dazu bin ich natürlich keineswegs bereit, zumindest nicht für umsonst.

»Etwas, was ich nicht von dir erwarten würde. Was Schockierendes«, sagt er. Inzwischen hat er sich weit über den Tisch gelehnt.

»Ich wasch mir nicht jedes Mal die Hände, wenn ich pinkeln war.«

Er wirft vor Begeisterung den Kopf in den Nacken. »Auch in der Bibliothek nicht?«

»Vor allem da nicht. Jetzt bist du dran.«

Er legt beide Hände um sein Weinglas und rüstet sich. Bors-tige schwarze Haare stehen von einigen seiner Finger ab.

»Ich hatte mal was mit einer Cousine«, schießt er hervor. »Nicht bis zum Äußersten, aber ...«

»Cousine ersten Grades?«

Er nickt. »Und natürlich einvernehmlich. Sie hat die Initiative ergriffen.«

Ich trinke mein Glas in einem Zug leer. »Derek, du bist mir vielleicht einer.«

Wenigstens scheint es ihm ein bisschen peinlich zu sein. »Soll ich noch eine bestellen?«, fragt er mit Blick auf die fast leere Flasche.

Es ist immer noch nicht später als sieben, und zu Hause ist nur Lewis. Die Abende, an denen er nach Hause kommt und mich mal nicht auf dem Sofa vorfindet, weiß er sehr zu schätzen. Die uneingeschränkte Freiheit, sein Lachsfilet braten zu können und in Ruhe den *Economist* zu lesen. Seine Angebetete hat immer noch nicht bei ihm übernachtet, und die Stimmung ist aufgeladen. Jeder Moment, den ich nicht da bin, tut uns beiden gut. Bevor wir zusammengezogen sind, haben wir alles im Doppelpack gemacht, unaufhörlich geredet und uns fast tot gelacht. Wenn ich ihn jetzt frage, ob er mit mir in den Pub geht oder eine

Runde um den Block dreht, fragt er: »Warum denn, ich kann dich doch zu Hause sehen.«

Ich gehe aufs Klo und wasche mir nicht die Hände.

Wie vorherzusehen, sagt Derek, als ich zurückkomme, prompt: »Ich hoffe, du hast dir diesmal die Hände gewaschen!«

Es entgeht mir nicht, dass die zweite Flasche, die er für uns bestellt hat, eine billigere Sorte ist. Ich schenke mir nach. Tom geht mir flüchtig durch den Kopf. Er hat mich heute noch nicht angerufen, deshalb kann er auch nicht wissen, wo ich bin. Ich werde es ihm erzählen, wir haben keine Geheimnisse voreinander. Zumindest nicht von meiner Seite. Noch vor einiger Zeit hätte er normal eifersüchtig auf so etwas reagiert, alle Einzelheiten wissen und vielleicht darüber reden wollen. Ich bin mir nicht sicher, wie er sich jetzt verhalten würde.

Ich erzähle Derek von meiner Wohnungssuche, und er zeigt sich beeindruckt. Das spornt mich an. In Wahrheit ist die Suche lange nicht so aufregend, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich trinke und erzähle Derek von ein paar der miesen Löcher, die ich online und vor Ort besichtigt habe.

»Es ist verrückt«, bemerke ich. »Wenn man sein Budget um nur 20 000 erhöht, kriegt man wesentlich mehr für sein Geld. Es ist ein riesiger Qualitätsunterschied.«

Derek scheint nachzudenken. »Könntest du nicht einen höheren Kredit aufnehmen?«

»Dazu verdiene ich nicht genug, Derek.«

»Vielleicht könnte ich ein bisschen nachhelfen und was an deinem Vertrag drehen«, sagt er. »Oder denen von deinen vielen Überstunden berichten.«

Ich starre ihn ungläubig an. »Du hast doch gar nicht die Befugnis dazu, oder?«

Er zwinkert mir zu. »Für andere habe ich das auch schon gemacht.«

Ich bin mir nicht sicher, ob ich bereit bin, einen Gefallen von Derek anzunehmen, um ihm daraufhin verpflichtet zu sein. Andererseits habe ich etwas gegen ihn in der Hand. Er bewegt sich im selben Umfeld wie ich. Er müsste doch wissen, dass er eine Angestellte unter dem Vorwand eines Dienstgesprächs nicht zu einem Meeting außerhalb des Arbeitsplatzes einladen darf. Es wäre schon schön zu sehen, was 20 000 mehr so bringen könnten.

# 15

**E**in Mann namens Max oder Mark oder Matt fährt mit mir in seinem schicken Citroën C3 durch Hackney und redet dabei fast ununterbrochen. In den kurzen Redepausen summt er jeden Song mit, der bei Kiss FM im Radio läuft.

»Ich würde selbst gern ein Angebot dafür abgeben«, sagt er. »Es ist ein echtes Schmuckstück. Sie werden sehen.«

Meine Erwartungen sind bescheiden. Ich habe niemandem davon erzählt, noch nicht mal meiner Mutter. Meine neue Einstellung ist: Erzähl es erst weiter, wenn du dich auch dort wohnen siehst. Bis dahin behalte ich es für mich.

»Und warum wollen die Besitzer verkaufen, wenn es doch so toll ist?«, stachle ich ihn an.

»Eigentlich ist es eine traurige Geschichte. Ein wirklich nettes junges Pärchen, aber die Mutter des Mannes ist plötzlich schwer erkrankt, deshalb ziehen sie zu ihr nach Aberystwyth, keiner weiß, für wie lang. So schade für die beiden, und was für ein Glücksfall für Sie.«

Ich summe gemeinsam mit ihm zur Radiomusik.

Besagtes Apartment liegt gegenüber dem Sainsbury's-Supermarkt in Dalston. Während er mich zu einem unscheinbaren Tor führt, wirft mir Max/Mark/Matt einen selbstgefälligen Blick über die Schulter zu. Er weiß, wie der Türöffner funktioniert, und nach einem Surren treten wir ein. Er stolziert auf eine schwarze Hochglanztür zu.

»Warten Sie ab«, sagt er.

»Ich bin schon ganz aufgeregt, weil wir die Einzigen sind«, bemerke ich.

Er drückt die Tür auf und tritt beiseite, um mich vorzulassen.

»Oh«, hauche ich.

Die Wohnung hat mehrere Ebenen mit einer Industrie-Wendeltreppe, die in den zweiten Stock führt. Große Fabrikfenster lassen fast unanständig viel Licht herein, und die Besitzer haben ganz offensichtlich eine Menge Zeit und Geld auf die geschmackvolle Vintage-Einrichtung verwendet.

»Ich hab's Ihnen ja gesagt«, tönt es hinter mir.

Ich komme mir vor wie in einer Folge von *Große Träume, große Häuser*. Fehlt nur noch, dass Kevin McCloud hinterm Smeg-Kochtopf hervorspringt. Ich stelle keine praktischen Fragen, fotografiere, rufe nicht meine Mum an und mache auch keine Notizen. Das brauche ich alles nicht. Ich würde liebend gern hier wohnen, und ehrlich gesagt ist es das Einzige, worauf es wirklich ankommt.

Noch am selben Abend hinter verschlossener Tür und unter einem sich immer weiter ausbreitenden Wasserfleck rufe ich Max/Mark/Matt an und frage ihn, was ich als Nächstes tun muss.

»Sie warten auf die Höchstgebote«, sagt er. »Keine Zeit mehr für Spielchen. Wenn Sie die Wohnung wollen, müssen Sie jetzt vollen Einsatz zeigen.«

Ich nenne ihm mein allerhöchstes Angebot.

»Können Sie noch was drauflegen?«, fragt er. »Vielleicht noch ein paar Tausender? Es könnte entscheidend sein.«

Er redet, als ginge es hier um einen Fünfer, doch er hat mich in seinem Bann. »Klar«, sage ich. »Legen Sie noch zweitausend drauf.«

»Viel Glück«, sagt er. »Ich werde es weitergeben und melde mich wieder, sobald ich was erfahre.«

# 16

Ich gehe mit Noor aus, und wir betrinken uns dermaßen, dass ich mich nicht mehr an unsere Namen erinnere. Als ich am nächsten Morgen mein Konto checke, stellt sich heraus, dass ich 85 Pfund für Drinks ausgegeben habe. Es ist mir so peinlich, dass ich den ganzen Tag im Bett bleibe. Erst lange nachdem der Geruch von Lewis' Thunfischsteak abends durch die Wohnung gezogen ist, stehe ich auf. Ich komm auch nur raus, um mich bei laufendem Wasserhahn leise zu übergeben und mir anschließend minutenlang die Zähne zu putzen.